

Gerhard Steiner: Das Theater der deutschen Jakobiner.

Dramatik und Bühne im Zeichen der Französischen Revolution, Berlin: Henschelverlag 1989, 462 S., DM 30,-

Die 200-Jahrfeier der Französischen Revolution war nicht nur Anlaß für zahlreiche Publikationen, die den Auswirkungen dieses Ereignisses auf Deutschland nachgingen, sie lenkte das Interesse auch auf die - trotz der Arbeiten von Walter Grab - noch immer vernachlässigten "deutschen Jakobiner". Dem Vf., neben Grab einer der besten Kenner der Jakobiner-geschichte, gebührt deshalb Dank dafür, einen wichtigen Aspekt dieser Geschichte aufgegriffen zu haben, zumal zum entsprechenden Theater bis heute keine eigenständige französische Untersuchung vorliegt (zum Revolutionstheater insgesamt sei auf A. Graczyk: *Vorhang auf für die Revolution. Das Französische Theater 1789-1794*. Weinheim 1989, verwiesen; auch hierzu gibt es kein französisches Pendant). Steiner leistet eine kaum zu überschätzende Pionierarbeit, zumal zu befürchten steht, daß sich in absehbarer Zukunft für ein solches Unternehmen kaum ein Verlag finden wird.

Steiners Werk besteht aus einem untersuchenden und einem dokumentarischen Teil, beide angesichts der Forschungssituation gleichermaßen unverzichtbar. Während zunächst literarhistorischen und in-

stitutionsgeschichtlichen Fragen nachgegangen wird, liefert die Dokumentation den Abdruck von vier "Revolutionsdramen", die einen Einblick in Möglichkeiten und Grenzen des "Theaters der deutschen Jakobiner" gestatten. Die Schwierigkeit, ein revolutionäres Theater auf deutschem Boden zu errichten, gründete nicht nur in der politischen Situation; auch die Entstehungsgeschichte der an die Fürstenhöfe gebundenen Nationaltheaterbewegung erklärt den reaktionären Charakter fast aller Dramen, die sich mit dem französischen Geschehen auseinandersetzten. "Mit den Ideen der Französischen Revolution erfüllte Dramatik der Jahre 1790 bis 1792" (S.13-53): In dieser ersten Phase wurde schon die Publikation revolutionsfreundlicher Stücke unnachgiebig verfolgt. Der Vf. weist dies überzeugend nach anhand von drei Dramen, die 1790 und 1791 in Speyer veröffentlicht wurden; dabei gelingt es ihm auch, den bislang unbekanntem Autor zweier dieser Stücke (Kaplan August Bohl aus Hambach) zu identifizieren, das dritte Stück wird im zweiten Teil dokumentiert. Zu eher institutionsgeschichtlichen Aspekten nimmt das Kapitel "Theater und Dramatik im Zeichen der Mainzer Revolution" (S.55-133) Stellung, wobei besonders bemerkenswert scheint, daß sich - nach dem Abzug der dem erzbischöflichen Hof verbundenen Berufsschauspieler unter der Leitung von S.G. Koch in das unbesetzte Deutschland - in Mainz sofort ein Volks- bzw. Amateurtheater bildete, welches, durch die Ideen Georg Forsters beeinflusst, zwischen Februar und Juli 1793 insgesamt 16 Aufführungen mit 14 Stücken gab; daß die "Amateure" dieses Engagement nach dem Einzug der preußischen Armee zu büßen hatten, versteht sich fast von selbst. Doch auch mit der späteren Eroberung der Rheinlande unter dem Directoire verbesserte sich die Situation für ein revolutionäres deutsches Theater nicht, wie Steiner im Kapitel "Das Versiegen der deutschen revolutionären Dramatik" (S.135-152) aufzeigt: Die nun bürgerlich-nationalistischen Revolutionsarmeen förderten das französische Theater und unterbanden 'revolutionäre' Dramen. Der "Sonderfall" des Schauspielers Gustav Friedrich Großmann (S.155-213) stellt beeindruckend und tragisch unter Beweis, wie unmöglich es für deutsche Hof- und Residenztheater war, revolutionäre Ideen auch nur zur Sprache zu bringen.

Die vier abgedruckten Stücke zeigen, daß das revolutionäre Drama in der Tat nur "erste, bescheidene Knospen treiben" (S.11) konnte: *Die Rebellion* (anonym, 1791) vertritt einen eher reformerischen Standpunkt; *Die Aristokraten in Deutschland* (vermutlich von einem Straßburger Vf.) spiegeln die girondistischen Auffassungen zu Beginn des Jahres 1792 wider; *Der Freiheitsbaum* (Heinrich Zschokke, 1796) zeigt einen deutschen Patrioten der zu den völkerverbindenden Ideen der Revolution findet. Was die radikale Denunziation des Feudalismus, aber auch was

die satirisch-verfremdende Form angeht, stellt einzig *Der klägliche König* (anonym, Danzig 1792) eine wirkliche Ausnahme dar. Bewußt eine biblische Vorlage nutzend, spielt der Verfasser in seinem Knittelversdrama auf zeitgenössische (Berliner) Zustände an und entlarvt Korruption und Dekadenz der Fürstenhöfe in einer Weise, die zuweilen an S. Maréchal's radikales und innovatives Revolutionsdrama *Das Jüngste Gericht der Könige* (Paris 1793) gemahnt. Doch dies französische Stück konnte unter deutschen Verhältnissen so wenig aufgeführt werden, wie der Versuch im belagerten Mainz einmalig blieb. G. Steiner gebührt das Verdienst, das Jubiläum der siegreichen Revolution mit einer Geschichte der vergessenen Verlierer in Deutschland bereichert zu haben, die nicht nur literarisch-dramatisch von Interesse ist.

Wolfgang Asholt (Osnabrück)